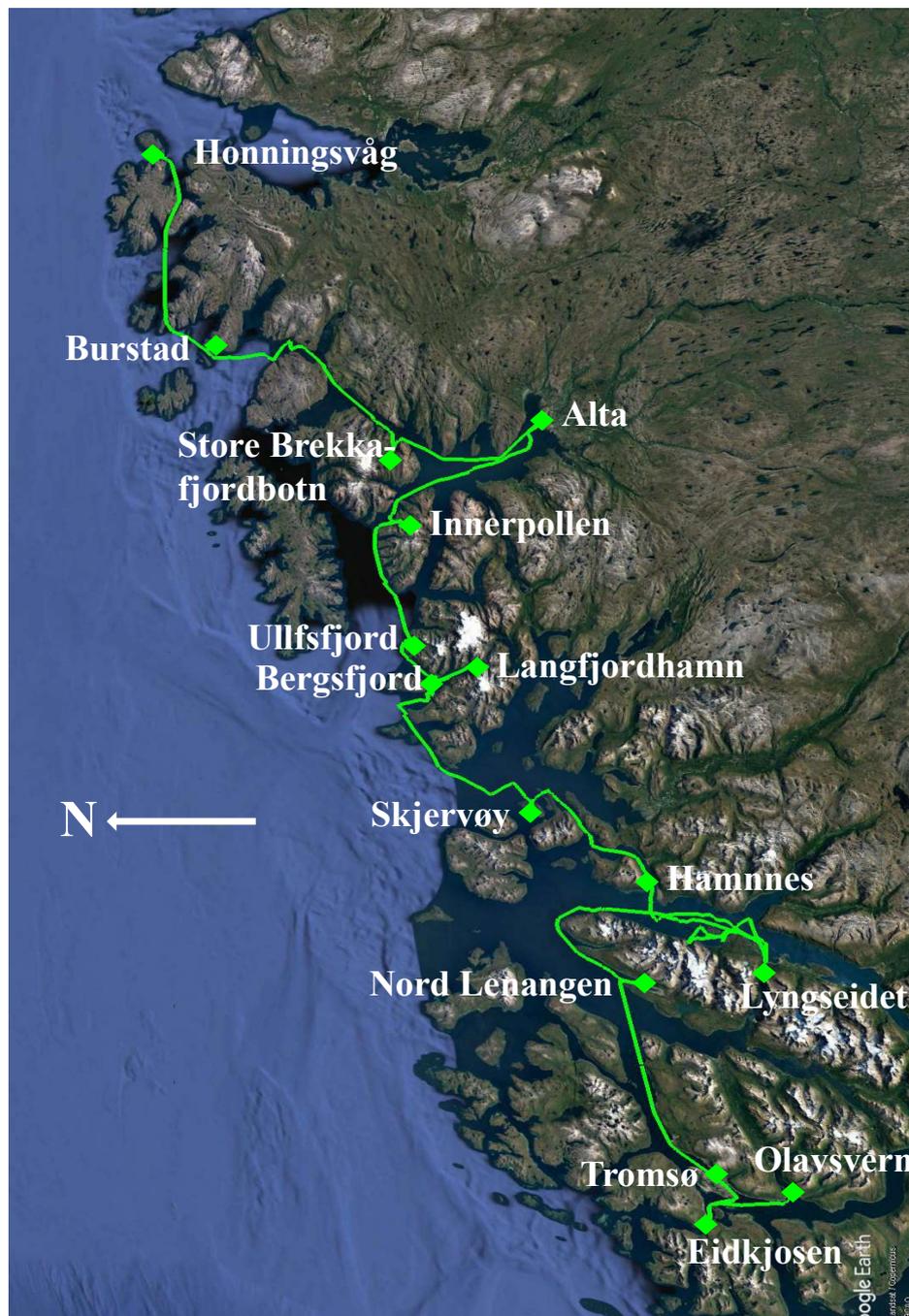


2. Bericht: Honningsvåg
70°59.5'N 25°58.2'E
Olavsvern
69°32.3'N 19°2.1'E
13. August bis 10 September

Routenübersicht



Mittwoch, 12. August. Wir sind unterwegs in die Ankerbucht Burstad. Der Motor brummt. Nebel verhüllt die Berge. Die Route führt uns der Küste entlang nach Südwesten durch den Magerøysund und weiter nach Westen durch den Masøy Fjord. Der Himmel ist bedeckt, die Wolken hängen tief, trübes Licht. Am Ende des Sunds fahren wir durch riesige Scharen von Möwen, Papageientau-



chern und Seeschwalben. Wir lachen immer wieder laut über die verschiedenen Fluchtbilder, mal in ganzen wild schrei-



enden Schwärmen, mal verschüchtert guckend, auf dem Wasser rennend und davonflatternd, je nach Vogelart. Am Ende des Magerøysunds drehen wir gegen Westen in den Masøyfjord. Der Wind frischt auf, wir setzen die Segel und der

Motor kann endlich schweigen. Alex macht Ordnung am Mast. Es ist kalt und immer noch neblig trüb. Weit vor uns liegt die Einfahrt zum Havøysund zwischen der Insel Havøya und der Prosanger Halbinsel des Festlands. Er ist sehr eng und hat starke Strömungen. Alex denkt, dass wir mit wenig Gegenstrom durch fahren werden. Trotzdem wollen wir die Segel für die Durchfahrt bergen, da der Wind im engen Wasser verrückt spielen kann und auch die Strömung uns ein Schnippchen schlagen könnte. Bald erkennen wir die Brücke über dem Sund. Aber es dauert noch ein Weilchen bis das Ma-



növer ansteht und wir geniessen die Fahrt ohne das Dröhnen des Motors und mit vielversprechender Aussicht auf besseres Wetter gegen Westen.

Bei den ersten Häusern von Havøysund bergen wir die Segel und fahren in den Sund hinein. Die Stadt hat etwa 1200 Einwohner und ist ein wichtiges Zentrum für die Fischerei. Seit 1988 wird sie re-



stellen unterhalb der Kirche, dann die grossen Fischerboote, die kleinen vor den



der riesigen Halle. Hier können viele Tonnen schwere Schiffe aus dem Wasser genommen werden.

Und weiter geht's der Brücke zu. Sie wurde 1986 eröffnet, eine wichtige Verbindung zum Festland, Lebensader für die Insel.

Wir tuckern gemächlich, schauen noch einmal nach, wie hoch die Bücke wirklich ist, obwohl es jetzt zu spät ist. Aber das blosses Auge täuscht immer wieder und es ist beruhigend zu wissen, dass es reichen wird ohne den Masttopp abzuräumen!

gelmässig von der Hurtigruten angelaufen.

Die Kirche wurde 1944 von den Deutschen niedergebrannt und 1960 im typisch Norwegischem Stil mit rechteckigem Hauptschiff und niedrigeren Anbauten für Sakristei und Eingang neu gebaut. Am Wasser entlang der ganzen Stadt fahren wir an unzähligen Hafenanlagen vorbei. Erst kommen einige private Anlege-



Lagerhäusern. Und schliesslich taucht die Werft auf mit dem mächtigen Kränen und



Am westlichen Ausgang des Sunds steht dieser kleine Zwerg und wir drehen nach Südwesten ab. Der NNE Wind ist fast gestorben. Wahrscheinlich werden wir bis zu unserem Ziel Motorenlärm und Dieseltank ertragen müssen.

Nach einer guten Stunde fahren wir zwischen den Inseln Store Latøya und Lille Latøya durch. Eine weitere Stunde Fahrt bringt uns zu diesem kleinen Zwerg, der uns den Weg in die Bucht von Burstad weist.



einen sicheren Ankerplatz gefunden zu haben. Es war ein langer Tag; nur noch essen, trinken und dann schlafen.

Wir fahren hinein, ich drehe einige Runden, Alex kontrolliert die Tiefe und kurz vor 19:00 fällt der Anker auf 12m. Wir sind froh, angekommen zu sein und



Donnerstag, 13 August. Der Himmel ist wolkenüberzogen. Nebel hängt noch an den Berghängen. Viele Seeschwalben sitzen überall auf dem Schiff. Sie lassen überall



ihre natürliche Hinterlassenschaft fallen und wollen einfach auf *Silmaril* sitzen bleiben. Rufen und winken beeindruckt sie kaum, Sie glotzen uns an, fliegen kurz weg und setzen sich gleich wieder. Ihre Verwunderung ob so viel Feindseligkeit

unsererseits ist allzu drollig. Eine Grillteiste paddelt ums Boot. Sie ist viel scheuer und flieht emsig vor unserem Geschrei.

Am Ufer stehen ein paar wenige Häuser. Ein Motorboot liegt an einem Steg. Da





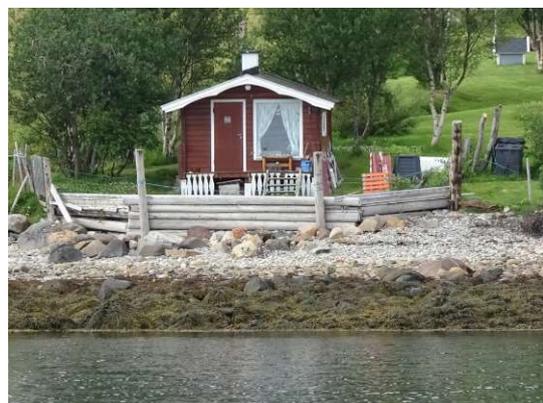
wurde oder wird gebaut. Das viereckige Loch muss ein Eingang sein. Wohin er führt ist uns schleierhaft. Ein Tunnel kann es kaum sein. Kein Mensch ist zu sehen. Aber irgendjemand muss ja mit dem Boot gekommen sein.

Gemächlich machen wir uns bereit zur Abfahrt. Draussen auf dem Reinøsund herrscht totale Flaute. Wir drehen gegen Süden dem Wiedersehen mit Susanne und Chérif zu. Sie sind in Hammerfest und werden uns heute treffen.

Unser Weg führt uns in den Sammelsund zwischen Kvaløy und dem Festland hinein. Der Wind hat aufgefrischt und bläst mässig aber stetig. Wir geniessen die Fahrt ohne Motor.



Wolkenbilder begleiten uns auf dem weiten Wasser. Am Ufer des Festlandes wird



Landwirtschaft in bescheidenem Rahmen betrieben. Kleine Bauernhöfe reihen sich

aneinander. Die Bewohner fühlen sich offenbar wohl in ihrem Leben. Liebevoll eingerichtete Badehäuschen beweisen, dass im harten Alltag auch Zeit für Musse bleibt.

Um die Mittagszeit sahen wir die Einfahrt in den Kvalsund. Die nördlichste Hängebrücke der Welt überspannt die Meeresstrasse und verbindet seit 1977 das Festland mit der Insel Kvaløy und gewährt eine Landverbindung mit Hammerfest. Das kleine Dorf auf der Insel war ur-



sprünglich eine Sami Siedlung. Heute leben nur noch wenig Leute dort. Wahrscheinlich gibt es auch keine Kläranlage: Ablaufrohr, ankern verboten!



Kurz vor der Brücke steht ein einsamer Schuppen mit einem Plakat des Prototyps einer Gezeitenturbine, die in der Nähe der Bücke in 50m Tiefe zwischen 2003 und 2011 installiert war (Kvalsund Tidal Turbine Prototype). Wir hatten davon gelesen und im Internet ein Bild gesehen; ge-



spannt halten wir Ausschau nach anderen Zeichen des Projekts. Nichts zu sehen weit und breit.

Die Brücke ist eine eindruckliche Konstruktion. Sie ist 741m lang, 10.2m breit und 26m hoch, guter Freiraum für unse-



ren Mast.

Hunderte Kormorane bewohnen sie. Wir tuckern weiter dem Ende des Kvalsunds entgegen. Der Lastwagen auf der Brücke hinter uns verdeutlicht ihre Di-



mensionen.

Im frühen Nachmittag fahren wir aus dem Kvalsund hinaus in den Vargsund zwischen der Insel Seiland und dem Festland. Alex hat an der Ostküste der Insel eine Bucht gefunden, die wahrscheinlich einen

guten Ankerplatz bietet. Es soll dort im Store Bekkarfjorbotn sogar einen Steg geben. Dort wollen wir Susanne und Chérif treffen.

Der Weg ist noch weit. Die Distanz und die Windverhältnisse verlangen eigentlich zügiges Vorankommen. Da schlägt Alex vor, das neue Vorwindsegel auszuprobieren. Vielleicht gelingt es, damit doch ein paar Knoten Fahrt zu machen. Gleich machen wir uns daran, alles vorzubereiten. Das Segel muss mal an Deck geschleppt, die Endlosleine und die Schonten müssen ausgelegt werden. Dann setzen wir uns und besprechen in Ruhe das Vorgehen. Und es klappt. Bei nur 5kt Wind ziehen wir auf und das Segel entfaltet sich und steht. Deutlich spüren wir wie *Silmaril* sich ein klein wenig bewegt und jubeln! Allerdings verringert die neue Geschwindigkeit kaum die Zeit zum Ankerplatz beträchtlich. Aber das stört uns wenig. Wir sind stolz, mit der Handhabung klar gekommen zu sein.

Nach einer guten halben Stunde machen wir uns ans Bergen. Es ist schon 17:20 und etliche Meilen trennen uns noch von der Bucht. Alex fischt ein Weilchen, ich werde langsam nervös. Die Einfahrt in eine unbekannte Bucht und die Suche eines Ankerplatzes bei Dunkelheit möchte ich vermeiden. Die ewig gleiche Diskussion über unsere verschiedenen Ansichten in diesem Punkt gestaltet sich etwas zäh. Alex meint, mach dir doch keine Sorgen, wir sind ja schon fast da, die Bucht liegt gleich um die Ecke. Ja, aber welche Ecke? Auf meine Frage antwortet er nur vage. Es dauert und dauert und nach der zweiten Ecke bin ich wahnsinnig wütend! Du hast mich absichtlich im Ungewissen gelassen! Nein, ich wollte dich doch beruhigen! Auch dieses Hin und Her hat gedauert. Aber schlussendlich erreichen wir



doch die Einfahrt und fahren sehr langsam mit einem Auge immer auf dem Tiefmesser bis zum Ende der Bucht. Sie ist sehr tief und schon mache ich mir wieder Sorgen, wo wir wohl ankern sollen, wenn der Steg gar nicht da ist oder in schlechtem Zustand. Alex weiss eben nichts Genaues. Und wieder einmal hat Alex recht, die ganze Aufregung meinerseits war umsonst: der Steg ist da. zwar



kurz aber brandneu und hat rechts und links Platz für je ein Boot. Wir legen an und machen klar Schiff.

Am Eingang der Bucht taucht *Cachana* auf. Es wird schon dunkel. Sie ist aber

bald in Rufweite, Riesenhallo von Bord zu Bord, dann Leinen abnehmen, kurz festmachen und herzliche Umarmungen auf dem Steg. Wir feiern ausgiebig Wiedersehen.



Freitag, 14. August. Die ganze Bucht gehört zum Seiland Nationalpark. Bevor wir ablegen, machen wir einen Spaziergang und erkundigen uns an den Plakaten über den Park. Er wurde 2006 zum Schutz von Natur und Kulturerbe eröffnet. Das Parkgebiet umfasst einen grossen Teil der Insel Seiland, einen breiten Gürtel, der sich in ihrer Mitte von der Ostküste bis zur

Westküste hin erstreckt. Es soll einige nichtmarkierte Wanderwege und ein paar Übernachtungshütten geben.

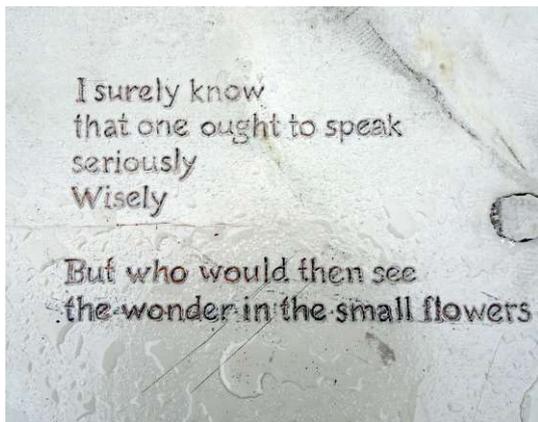
Die Parkverwaltung hat Hege Annestad Nilsen, eine Künstlerin aus Alta, beauftragt, ein Kunstwerk zu schaffen. Sie interpretiert die Geschichte des Store Bekkarfjord und macht Natur und Sami Identität zum Hauptthema. Das Bild ist eine Hommage an alle Generationen, die die Landschaft durch harte Arbeit geprägt ha-



ben, um Winterfutter für die Tiere zu beschaffen.

Hohe Berge, zwei Gletscher, viel Wasser, üppige vielfältige Vegetation und eine Reihe von Spuren der Samikultur bieten Besuchern im Park reiche Erlebnisse.

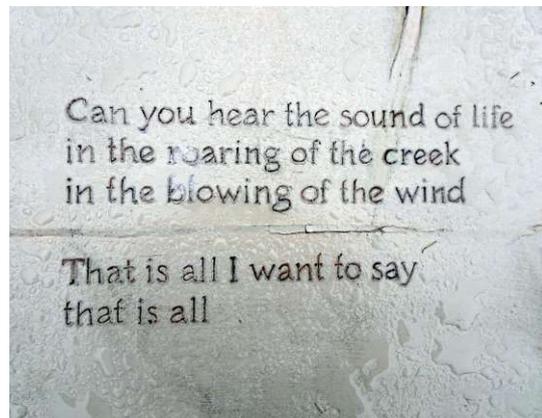
In der Nähe der Tafel findet Alex eine Kreditkarte. Wir werden versuchen, die Besitzerin zu finden und ihr die Karte zukommen zu lassen. Hier am Eingang des Parks finden wir zwar Wege, aber alle sind sehr schmal und von kniehohen Gräsern und Blumen gesäumt. An Bäumen hängen Holztafeln mit Gedichten auf Norwegisch, Samisch und Englisch. Der Samische Dichter heisst Nils-Aslak Valkeapää.



Die Texte berühren durch ihre Einfachheit. Ihr Platz an den Bäumen, den Elementen im harschen Klima der Insel ausgesetzt, zaubern ehrfürchtige Gedanken an die grosse Naturverbundenheit und die imponierende Überlebenskraft der Samen hervor.

Wir wandern dem Fluss entlang bis wir nasse Hosenbeine haben.

Wir kehren zurück zu den Booten. Unterwegs geniessen wir Blumen am Wegrand,



hören das Rauschen des Flusses, hie und da einen Vogelschrei und beobachten,



was sich im stillen klaren Wasser der Bucht tummelt. Fische sehen wir keine, aber wunderschöne Steine und Wasserpflanzen aller Art verbergen bestimmt vielerlei Leben.

Wir starten Richtung Alta. *Cachana* fährt voraus.

Der Himmel bleibt den ganzen Tag bedeckt. Bei Motorengebrumm tuckern wir im Vargsundet gegen Südwesten, queren Fjorde im Festland und die breiten Wasserstrassen Rogensundet und Stjærnsundet, die um die Insel Stjernøya herum ins offene Meer führen.



Wir dümpeln und fischen stundenlang. Die Fahrt durch den Altafjord ist eher eintönig, Felsen, hie und da eine Möwenkolonie.

Alta hat zwei Häfen. Wir entschliessen uns für die Marina im Osten der Stadt.

Sie ist klein, fernab vom Fährverkehr und recht gut geschützt gegen Winde aus nordwestlichen Richtungen. Die Wettervorhersage kündigt für die nächsten Tage schlechtes Wetter aus Norden an.

Erst legen wir am langen äusseren Steg an, merken aber bald, dass die Wellen jedes auch noch so kleinen Motorboots uns sehr unangenehm schaukeln, schütteln und gegen den Steg drücken. Ein Fischer



ist eben angekommen; wir fragen, ob wir in die freien Boxen hinter dem Längssteg verlegen dürfen. Er weiss nichts Genaues, meint aber, dass es in Ordnung sei. Wir vertäuen die Boote am neuen Ort und nehmen in Kauf, dass wir möglicherweise noch einmal umziehen müssen.

Samstag, 15. August. Alta ist berühmt für die unzähligen Felsenritzungen aus uralten Zeiten. Die wollen wir unbedingt sehen. Alex fühlt sich nicht sehr wohl, ist schwindlig, aber will natürlich dabei sein. Nach dem Morgenessen starten wir.

In der Nähe der Marina steht ein Bushäuschen und eine Tafel, aber wir finden keine Abfahrtszeiten und nehmen an, dass sie nur selten bedient wird. Also marschieren wir eine gute halbe Stunde zur Bushaltestelle an der Hauptstrasse zur Innenstadt.

Busse fahren hier regelmässig alle dreissig Minuten.

Im Zentrum machen wir kurz Halt, sehen uns nach Einkaufs- und Informationsmöglichkeiten um und steigen dann in den Bus zum Museum in Hjemmeluft am Kåfjord, einem Seitenarm des Altafjords am Stadtrand. Es regnet.

Im Museum finden wir eine Cafeteria, den Museumsladen und eine kleine Ausstellung, die die Zeit der Felsritzungen und das Leben ihrer Erschaffer illustriert. Die Anlage umfasst ein weitläufiges Freilichtmuseum mit unzähligen jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Felsritzungen.

Alex fühlt sich nicht wohl. Wir beide trinken etwas und bleiben vorerst ein Weilchen hier. Susanne und Chérif nehmen die ausgedehnte Wanderung gleich in Angriff. Ich schaue mir die Ausstellung an und lasse Alex sich ausruhen.

Einige wenige kostbare Funde sind ausgestellt, wie dieser kleine Anhänger aus Wikingerzeiten, der eine Göttin darstellt und der geritzte Stein aus prähistorischer Zeit. Die Felsritzungen wurden 1973 entdeckt, das Museum 1991 eröffnet.

Die Petroglyphen stammen aus verschie-



denen Epochen, zwischen 7000 und 2000 Jahren alt. Mit Steinen oder anderen harten Gegenständen wurden sie in den

Sandstein geritzt. Sie zeigen erstaunliche Einzelheiten und vielfältige Motive, Menschen, Jagdszenen, Elche, Rentiere, Fische, Wale, Vögel, Schiffe. Im Gebiet der Felsritzungen gibt es keine Funde von Behausungen, deshalb wird angenommen, dass es sich wahrscheinlich um einen Kultort, einen Ort der Begegnung handelt.

Kurz vor Mittag machen auch wir uns auf den Weg zu den Felsritzungen. Gehwege führen uns über viele hundert Meter zu den freigelegten Felsen. Am Anfang wurden die Ritzungen rot gefärbt, damit die Besucher sie besser sehen. Heute wird das nicht mehr gemacht.



Riesige Flächen zeigen Dutzende Motive.



Die Einzelheiten sind faszinierend, ein Jäger schießt mit Pfeil und Bogen auf ein



Rentier in der Herde. Ein Heilbutt hängt an der Angel.

Wir wandern den Gehwegen nach und bestaunen die Arbeit dieser begabten Künstler.

Sehr viele Ritzungen sind noch von Flechten und Moos bedeckt und wir versuchen



auch an solchen Orten, Spuren von Rit-

zungen zu erkennen. Allerdings sehen wir eher Flechtenbilder!

Die ungefärbten Ritzungen sind oft wie Ve-xierbilder auf den Felsen versteckt, aber mit Geduld ist der Wal doch zu sehen.

Nach vielen Fotos der über 2000 Ritzungen und Staunen über diese Kunst wandern wir zurück zum Museum. Herrliche Blumen-



wiesen und eine zutrauliche Nebelkrähe verlocken noch einmal zum Knipsen. Im Museumsladen erstehe ich eine Glaskugel des Glasbläfers Tonje Tunold für meinen Tannenbaum, den ich jedes Jahr



mit einer grossen Anzahl von Christbaumschmuck aus unserer frühesten gemeinsamer Zeit bis heute behänge. Nach einem langen sehr spannenden Besuch im Museum, nehmen wir den Bus

zurück ins Zentrum, machen ein paar Einkäufe, besteigen den nächsten Bus Richtung Marina und nehmen den langen Weg zu den Schiffen unter die Füsse. Müde aber glücklich sind wir kurz nach 17:00 da. Wir geniessen den Apéro auf *Silmaril*



und ein herrliches Dorschessen auf *Cachana*.

Sonntag, 16August. . Es regnet. Wir schalten einen Schiffstag ein und nutzen die Stunden zu erledigen, was immer ansteht. Zu tun gib es immer.

Montag 17. August. Es ist kalt und regnerisch. Trotzdem fahren wir in die Stadt und wollen die Kirchen besuchen. Nahe beim Zentrum steht die ultramoderne ganz mit Titantafeln verkleidete Nordlicht Kathedrale. Sie wurde zwischen 2011 und 2013 nach Plänen von Kolbjørn Jenssen und den Architekten Schmidt, Hammer und Lassen aus Århus erbaut. Im Februar



2013 wurde der Luxusbau von Bischof Per Oskar Kjølås geweiht. Viele prominente Gäste aus Stadt und Land haben zusammen mit Kronprinzessin Mette-Marit der Zeremonie beigewohnt.

Aus der Vorhalle mit dem Begegnungsraum, der Ausstellung einiger sakraler Gegenstände, der Kasse und der Garderobe betritt der Besucher die Kirche. In den Hauptraum gelangen wir durch die Spirale des Glockenturms. Über dem inneren Tor des Durchgangs zieren goldene Tafeln mit Darstellungen der zwölf Apostel die Aussenwand des Turms.

Im Rund des Durchgangs strebt die Leiter aus Jakobs Traum dem plafonierten reingeschützten Himmel entgegen. Der Innenraum ist weit, hell und scheint fast leer. Nur wenige sehr schlichte Gegen-



stände und eine helle Bestuhlung tragen bei zu Licht und Weite im Raum. An Material wird für die Ausstattung ausschliesslich Holz, Glas Metall und Stein verwendet. Über Empore und Altar beleuchten pfeifenartige Lampen das Innere. Hinter dem Altar fällt Licht durch ein blaues Fenster in der Fassade.



Die Kanzel ist ein einfaches Rednerpult. Die vier Tafeln und ihre Buchstaben stehen wohl für die vier Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Nach meinem Mittelalter Lexikon und Illustrationen aus dem Lindisfarne Evangeliar

und dem Codex Aureus stehen für die Vier die Symbole der Löwe (mit Flügeln) für Markus, der Mensch für Matthäus, der Stier (mit Flügeln) für Lukas und der Adler für Johannes. In den Tafeln finden wir alle vier Symbole: Löwe Stier, Flügel und Adler, allerdings etwas anders verteilt als die ich gefunden habe. Die Zeichnungen sind den Felsritzungen nachempfunden oder sogar kopiert, wer weiss. Ein weiterer kunstvoller Gegenstand ist



der Ständer für die Votivkerzen; er nimmt die Spiralform des Turms auf.

Die ganze Kirche ist voller Symbole. Sicherlich haben wir nur die augenscheinlichsten erkannt.

Wir verlassen die Kathedrale und wandern zur alten Kirche.

Ein lustiges Gespann überholt uns.



Die alte Kirche steht in einem riesigen Friedhof. Sie wurde im Krieg als eines der wenigen Gebäude in Alta nicht niedergebrannt! Sie ist verriegelt, so begnügen wir uns mit einem Spaziergang durch die vielen Reihen Gräber. Ein Familiengrab hat uns besonders berührt: ein junger



Mann liegt hier begraben und wartet auf vier weitere Familienmitglieder. Ein elektrisches kleines ewiges Licht brennt rechts am Stein. Ewig bedeutet wohl bis die Batterie erschöpft ist und so-



lange noch jemand in der Familie am Leben ist und sie ersetzen kann!

Es ist Zeit für die Heimreise. Wir wandern zum Zentrum, und besteigen den Bus Richtung Marina. Den halbstündigen Fussmarsch bewältigen Alex und ich nur langsam; Susanne und Chérif haben eine etwas höhere Schrittfrequenz!

Ein gemütliches gemeinsames Abendessen rundet den langen vollgestopften Tag ab.

Dienstag, 18. August. Es ist kalt und feucht. Wir marschieren noch einmal zur Bussstation und fahren zum Einkaufen ins Zentrum. Alex und Chérif sind auf der Suche nach verschiedenen Ersatzteilen und es gibt hier einen Biltema, ein günstiger Baumarkt-Haushaltung-Allesmögliche-Laden. Vor allem brauchen wir neue Angelhaken, der Verschleiss ist recht hoch. Wir werden fündig und kehren zurück.

Den Rest des Tages verbringen wir mit allerlei technischer Bastelarbeiten neben Lesen Schreiben, Stricken, Kochen, Essen und Schlafen.

Mittwoch, 19 August. Endlich ist gutes Wetter. Wir verlassen Alta. Bevor wir los segeln, tanken wir Wasser und Diesel, drehen einige Runden und warten auf *Cachana* noch am Dieselsteg.

Wir haben im Sinn, in einer Bucht auf der Insel Stjernøya zu ankern. Unsere Route führt nach Norden aus dem tiefen Fjord von Alta hinaus, ein herrlicher Wolkenhimmel über uns.

Der stabile Wind verlockt uns, das neue Vorwindsegel zu hissen. Bald steht es, *Silmaril* nimmt Fahrt auf und wir beobachten gespannt die Windentwicklung. Schon bald spüren wir mehr Wind und

beschliessen, spätestens bei 17knt das Niederholmanöver einzuleiten. Wir haben noch wenig Erfahrung und wollen nichts riskieren. Urplötzlich ist der Wind dann so stark, dass wir nur mit grosser Mühe das Segel bergen können. Das war ein Durcheinander mit Verwicklungen, Hin-und-Her-Schlagen und grosser Unsicherheit. Schlussendlich hängt es fest gezurrt an der Reling. Wir werden noch viel üben müs-



sen, wenn wir locker mit diesem Segel umgehen wollen. Und das haben wir fest im Sinn. Alex denkt auch darüber nach, eine Torsionsleine nachzurüsten. Er hat ja den ganzen Winter dafür Zeit. Kurz nachdem das Segel mit Ach und Krach runter ist, stirbt der Wind fast augenblicklich! Wir dümpeln vor uns hin und Alex zückt die Fischrute. Er hat schnell einen an der Angel! Aber was kommt rauf? Ich weiss nicht, ob wir See-gras essen könnten!



ständig verändern.

Gegen 18:00 erreichen wir die Einfahrt zur Bucht. Hinter einer Fischfarm und neben der kleinen Insel Pollholmen fahren



Später fängt Alex doch noch einen Dorsch.

Das Wetter verschlechtert sich rasch. Im Rogensundet drängen sich dunkle ziehende Wolken über den Bergen; ich beobachte viele Bilder und Gestalten, die sich



wir tief hinein und erreichen Innerpollen. Wie ein stiller See liegt das tiefe Wasser vor uns. Es ist gar nicht einfach, einen guten Ankerplatz mit vernünftiger Tiefe zu finden. Ganz hinten, ziemlich nahe am Ufer lassen wir den Anker runter und hoffen, dass in der Nacht kein starker Wind aufkommt. *Cachana* hängt auch schon am Anker. Heute Abend werden wir nicht zusammen essen. Keines unserer Dingis ist aufgeblasen und dazu haben wir gar keine Lust.

Donnerstag, 20. August. Wir hatten eine ruhige Nacht. Susanne nimmt ein kurzes Bad und sichtet einen Elch, der ihr aufmerksam zuschaut! Er muss ganz nahe an diesem Motorschlitten im Gestrüpp gestanden haben. Aber wir bemerkten ihn leider nicht.

Cachana zieht den Anker auf und kommt zur Besprechung zu uns heran. Sie starten Richtung Ullsfjord auf dem Festland, wo wir heute Abend ankern wollen.



Wir machen uns bereit zum Ankerhissen. Aber der Motor der Ankerwisch gibt gleich beim ersten Einschalten den Geist auf. Was nun? Wir setzen uns hin und planen das Vorgehen. Der Trick mit Hilfsseil an der Kette über die Wisch entpuppt sich als unzulänglich. Es bleibt nichts anders übrig, als die ganzen 50m von Hand einzuholen. Alex stemmt sich mit beiden Füßen gegen das Deck und reisst mit aller Kraft; ich blockiere über ihn gebeugt die Kette am Hebel der Wisch mit dem Wischgriff, sobald Alex fast auf dem Rücken liegt. Nur einen halben Meter schaffen wir pro Übung so. Nach einer guten halben Stunde ist der Anker endlich oben. Durchgeschwitzt und frohgemut fahren wir *Cachana* hinterher.

Kein Windhauch im Innerpollen. Draussen im Fjord tuckern wir der Küste der westlichsten Halbinsel von Stjernøya entlang. Viel Wasser strömt aus den Bergen



ins Meer. Überall entdeckte ich Schafe. Die Insel scheint ein wahres Schafland zu sein. Die Tiere sind gesund und gefräßig, kein Wunder bei der recht üppigen Vegetation.



Während ich am Steuer hütte und Bilder mache, nimmt Alex sich den kaputten Motor vor. Er will herausfinden, woran

der Defekt wirklich liegt, ob er gegebenenfalls repariert werden kann. Und er weiss jetzt, dass der Motor ersetzt werden muss.



Im Sørøysundet überholt uns die *Richard With* auf ihrem Weg von Hammerfest nach Süden.

Viele Schweinswale schwimmen um uns herum. Ihre Körper sind deutlich im Wasser auszumachen. Sie kommen in Gruppen am Boot vorbei. Und es sind wirklich Schweinswale, wir erkennen sie an ihrem grunzenden Blasen, obwohl sie nur sehr kurz an die Wasseroberfläche kommen



und für ganze Bilder nicht lange genug posieren.

Die Bergkulisse begeistert mich immer wieder aufs Neue. Eine Norwegische Eiger Nordwand steigt aus dem Meer auf. Beängstigende Überbleibsel aus vergangenen Stürmen mahnen uns, dass die



Wetterverhältnisse sogar hier im Ullsfjord solche Bilder hinterlassen. Wir suchen einen Ankerplatz nahe am westlichen Ufer, wohl bedacht, die Schilder der Unterwasserleitungen genau im



Blick zu behalten. Die Küste ist nur ganz am Rand wenig tief. Nach einigem Suchen finden wir doch für beide Boote gute Plätze auf etwa 12m Tiefe. Alex befestigt am Anker eine Leine und führt sie über die Stahlrinne am Bug nach hinten ins Cockpit, damit wir morgen den Anker mit ihrer Hilfe ein wenig müheloser lichten können. Dann lässt er ihn sausen, ich fahre gut ein und wir freuen uns auf ein gemütliches Essen, allerdings ohne Susanne und Chérif. Per Funk besprechen wir das nächste Ziel. Wir möchten eine Wanderung zum Gletscher im Langfjordbotn machen.

Freitag, 21. August. Wir haben uns nicht einen Millimeter vom sicheren Platz entfernt. Auf *Cachana* ist noch alles ruhig. Wir beginnen mit dem Ankermanöver gleich nach dem Morgenessen. Diesmal klappt es ein bisschen besser. Trotzdem muss Alex sich mächtig anstrengen, der Seiltrieb funktioniert nur mässig. Wir motoren ein paar Stunden um den Kopf der Halbinsel herum und gleich gegen Süden in den Bergsfjord hinein. Am Eingang zum Langen fjord liegt der Ort Bergsfjord. Susanne und Chérif haben hier



auf ihrem Weg nach Norden übernachtet. Die recht moderne kleine Marina bietet Gastplätze an; der Laden führt eine gute Auswahl für den Haus- und Schiffsgebrauch und ein Holländer betreibt hier sogar eine kleine Werft. Unterwegs zum Ziel zeigen sich an der Westküste des Fjords Ausläufer der riesi-

gen Eisfelder des Øksfjordjøkelen. Seinen südlichsten Arm haben wir dieses Jahr



mit Lars und Sunnøve besucht, den Øverisen, ein Teil des Isfjordjøkelen, der bis ins Wasser hinunter reicht. An der Ostküste erblicken wir das Eis des Langfjordjøkelen, eine eisblaue tief verworfene Pracht.

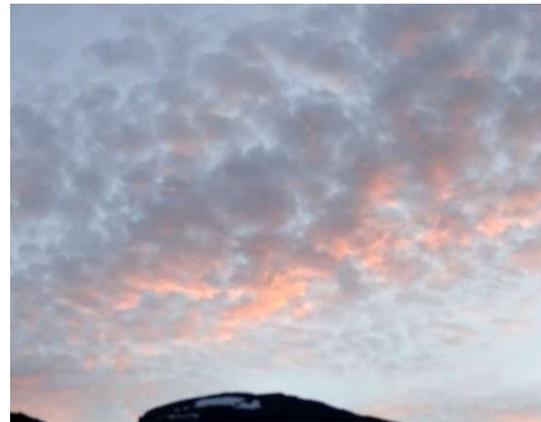


In der Nähe von Langfjordhamn am Ende des Fjords kommen wir an einer kleinen Fischfarm vorbei. Dann zeigen sich die Häuser, das Bojenfeld und der Fähranleger von Langfjordhamn. Nach ein paar Erkundungsrunden legen wir am Fähranleger an und fragen uns, ob die Boote hierbleiben können. Der angeschlagene Fahrplan gibt keine klare Auskunft und wir wissen aus Erfahrung, dass Zeiten und Daten oft kurzfristig ohne Notiz geändert werden. Nach einigem Werweisen

fährt ein Mann an eine Boje, macht das Motorboot fest und rudert mit dem Dingi ans Land. Er rät uns, an der Bretterwand der gegenüberliegenden Fischfabrik festzumachen, das Wasser sei tief und der Pier in gutem Zustand. Also befolgen wir seinen Vorschlag. Von weitem sieht alles ganz gut aus. Aber es ist schwierig, an der Bretterwand mit Riesenpneus festzumachen.

Alex und ich benutzen das Fenderbrett und legen lange Leinen; der Tidenhub soll hier 3m oder mehr betragen. *Cachana* legt sich längs an uns und spannt eigene Landleinen. Nach geraumer Zeit liegen beide Boote so sicher wie möglich. Wir werden von Zeit zu Zeit die Leinen kontrollieren müssen.

Eine liebeliche Abendstimmung versüsst den Apéro im Cockpit.



Samstag, 22. August. Die Nacht war sehr anstrengend. Starker Südwind war aufgekommen und Alex musste jede Stunde die Leinen kontrollieren, ob sie nicht in den Pneus verfangen und ob sie noch lang genug sind beim drei Meter hohen Auf und Ab der Tide. Wir haben nur wenig und unruhig geschlafen.

Nach dem Morgenessen beschliessen wir, die Boote zu drehen, da noch mehr Südwind angesagt ist, der weniger Angriffsfläche am Bug als am Heck haben wird. Wir wollen die Boote auch nicht für Stunden unbeaufsichtigt lassen. So ziehen Susanne und Chérif zuerst los hinauf dem Fluss entlang zum Gletscher; wir kümmern uns um die Sicherheit der Schiffe bis sie wieder da sind. Alex spannt Leinen über die Pneus, damit sich die Festmacher nicht in den Pneus verfangen, wenn *Silmaril* und *Cachana* sich mit dem



Wasserspiegel auf und ab bewegen. Er turnt lange an der Bretterwand hinauf und hinunter. Ich helfe wo ich kann.

Susanne und Chérif kommen im frühen Nachmittag zurück. Sie sind der Karte gefolgt und haben keinen richtigen Wanderweg gefunden. Das ist typisch für Norwegen. Entweder sind die Karten nicht aktuell oder man weiss einfach, wo der Aufstieg beginnt. Die beiden mussten sich durch Geröllhalden und grosse Felsbrockenfelder kämpfen ohne einen Weg zu erkennen. Weit oben fanden sie dann Wegweiser in grossen Abständen. Sie haben es aber bis hinauf und fast zum Gletscher geschafft.



Alex und ich machen uns bereit. Wir wollen unbedingt dort hinauf, mindestens bis auf den Pass, wie wir den See und den Gletscher sehen können.

Susanne und Chérif sagen uns, wo wir den Weg finden, den sie beim Abstieg entdeckt haben und beschreiben uns den ersten Wegweiser.

Nach dem Dorf und der Ebene dahinter ist der Aufstieg sehr steil. Im Gestrüpp und den vielen Felsbrocken dauert es ein Weilchen bis wir den ersten Wegweiser finden.



Die Aussicht ist herrlich. Unter uns rauscht der geschwollene Bach durchs Dorf, die Häuser fast alle versteckt im Grün, links am Wasser ganz klein die Fischfabrik mit den Booten, und oben die letzten Ausläufer des Øksfjordjøkelen. Susanne und Chérif beobachten uns durch



den Feldstecher und erklären per Telefon, wo wir den ersten Wegweiser finden.

Nach einigem Suchen und vielem Schnaufen klappt es, wir sehen den Stecken und kraxeln den steilen Hang hoch, manchmal auf allen Vieren oder aufrecht mit Hilfe von Zweigen und Wurzeln.

Endlich kommen wir oberhalb des felsigen und verwachsenen Hangs an und schauen noch einmal zurück.



Vor uns tut sich die erste Hochebene und der Aufstieg zum Pass auf. Der Bach führt sehr viel Wasser, ein Weg zeigt sich am seinem Ufer.

Wir wollen unbedingt den See sehen und wandern weiter, sicher bis zur Passhöhe. Eigenartiger Flechtenbewuchs malt richti-

ge Gemälde auf die dunklen Felsen. Da steht ein Steinmännchen, sicher ganz ohne menschliches Zutun geschaffen. Auf den Felsen liegt nur eine sehr dünne Schicht Humus, aber wo der Wind ihn



nicht weggetragen hat, spriessen Moose und allerlei kleine Pflanzen und Blumen.



Ich staune, wie unglaublich zäh sie sich in dieser rauen Umgebung behaupten.



Der Weg zum Pass zieht sich hin. Aber wir bewältigen noch einige hundert Meter



und werden belohnt. Der See ist da. Er ist viel grösser als wir vermutet hatten und der Weg zum Gletscher bis zur kleinen Brücke auf die Halbinsel und weiter bis



ans andere Ufer ist für uns viel zu weit. Wir müssen an den schwierigen Abstieg denken.

Auf dem Rückweg telefonieren wir gelegentlich mit Susanne und Chérif. Dank meinem roten Pulli können sie uns ohne Problem stets im Feldstecherauge behalten und uns die weit auseinanderliegenden Wegweiser beschreiben. So meistern wir zwar mit viel Mühsal, angespanntem Aufpassen und heimlichem Bedenken den



Abstieg leidlich trotz der kaputten schon fast gefährlichen Schuhe von Alex: Löcher in den abgewetzten Sohlen und lotteriges Oberleder! Die guten Wanderschuhe sind verstaut im Vakuumsack unter dem Bett im Vorschiff, halt aufwändig, dazuzukommen!

Unten auf dem flachen Weg zeigen sich die Boote. Wir haben es unverletzt geschafft. Zufriedenheit und ein Quäntchen Stolz verdrängen Müdigkeit und Muskelkater. Susanne und Chérif erwarten uns

zum Essen. Sie haben oben bei der kleinen Brücke eine ganze Herde Rentiere beobachten können und zeigen uns das Video. Wir sind dankbar, dass wir wenigstens den Ort kennen, wo sie die Tiere gesehen haben. Bevor wir schlafen gehen, kontrolliert Alex noch einmal die Leinen. Viel Wind und Regen sind angesagt.

Sonntag, 23. August. Diese Nacht war deutlich gemütlicher als die vorherige. Die Leinen über den Pneus und die Nase im Wind haben sich bewährt. Alex ist nur wenige Male raus gegangen. Wir haben recht gut und lange geschlafen. Es regnet in Strömen. Nach einem ausgiebigen Morgenessen besprechen wir den Tagesplan mit *Cachana*. Gegen Mittag soll sich das Wetter etwas beruhigen. Aber der Südwind wird nachts wieder blasen und die Schiffe schütteln. Wir wollen nicht noch eine Nacht hierbleiben.

Wir montieren die Spritzkappenverlängerung. Sie bietet auf dem Wasser besseren Schutz gegen Wind und Regen. Sobald es nicht mehr regnet legen wir ab und fahren nach Bergsfjord. Unterwegs fischen wir immer wieder. Susanne und Chérif fangen drei Köhler, wir rein gar nichts!

Die Einfahrt nach Bergsfjord scheint problemlos. In der Marina gibt es wenig Platz, aber an der Stirnseite des Stegs ist noch frei. Den schwimmenden Wellenbrecher umfahre ich auf seiner linken Seite, wie Chérif mir geraten hat und wir legen an, *Cachana* kommt längsseits.

Wir geniessen zusammen ein gemütliches und feines Fischessen.

Montag, 24. August. Die Nacht war etwas schaukelig. Aber es regnet aus den trüben Wolken nicht. Wir machen einen langen Spaziergang durchs Dorf. Die beiden Fischtrocknungsgestelle sind nur bescheiden benutzt. Die Fischfabrik an der Bucht nimmt den Fischern ihren Fang ab und getrocknet wird wohl nur noch für den Hausgebrauch. Die Gestelle stehen im Wasser, nahe am kleinen Delta des Bachs. Viel Wasser strömt vom See hinab durch das Dorf. Wir wollen sehen, wie es oben aussieht. Der Weg zum See führt über die



Brücke eine Naturstrasse hinauf vorbei am Grillplatz. Ein lokaler Verein kümmert sich um den Unterhalt der Hütte, wie geschrieben steht.



Wasserrauschen begleitet uns auf dem verwunschenen Weg. Hie und da erhaschen wir einen Blick auf den tosenden Fluss, der sich über mächtigen

ge Felsbrocken im engen Bett schäumend hinunterstürzt.



Wir sind gespannt, was uns am Ausfluss erwartet. Enttäuschung: da ist kein spektakulärer Wasserfall über die Ausflusskante: das Wasser fließt über eine betonierte flache Rinne dem Abgrund zu.

Einige kleine Fischerboote liegen vertäut am Ufer. Der riesige See liegt eingebettet zwischen nebelverhangenen dunklen Bergen. Düsteres Licht, keine Menschenseele weit und breit.

Unten im Dorf wandern wir zur Kirche. Ein Kolkkrabe krächzt im Gestrüpp. Die Schiffe am Steg liegen ruhig, der Wind ist gestorben.



Der Weg zur Kirche führt am Wasser entlang. Wir begegnen einer jungen Frau mit einem Hund, der uns fressen will. Zum Glück ist er an der Leine und sie hat ihn gut unter Kontrolle. Vor fremden angriffslustigen Hunden habe ich einfach Angst.

Sie lacht nur und kann meine Reaktion sicher nicht begreifen. Wie kann frau nur so ängstlich sein, wenn mein Hund doch so lieb ist!

Die Kirche steht ein wenig oberhalb der Uferstrasse, ein etwas charmeloser langweiliger Bau. Der Ausblick von hier oben über den Fjord macht die Enttäuschung über die Steifheit der Kirche wett.



Beim Laden machen wir Halt, stocken Vorräte auf und kehren zurück aufs Boot. Wie jeden Abend sitzen wir zusammen, essen miteinander und besprechen den

morgigen Tag. Wir wollen weiter und entscheiden, wie weit wir kommen können.

Dienstag, 25. August. Trübes Wetter, der Nebel hängt tief, es ist feucht und kalt. Wir machen uns auch bereit zur Abfahrt. Bevor wir ablegen, entsorge ich noch den Küchenabfall beim Laden und schmeisse auch die kaputten Schuhe von Alex in den

Kübel. So ist er nicht mehr versucht, sie doch noch zu tragen!

Im Hafen ist was los. Eben hat die Fähre Bergsfjord verlassen und der Fischer neben uns verlegt zum Ladengebäude und fährt dann hinaus auf Fang. Wir folgen ihm



und werfen einen letzten Blick auf das Dorf, den Fluss, die Eisfelder in den Bergen und das Tal des Sees.

Aus der Bucht hinaus fahren wir erst unter Motor gegen Nordosten, und drehen an der Nordspitze der winzigen Insel Lyktholmen ab nach Westen Richtung Durchfahrt zwischen Silda im Norden und Marøya im Süden. Wind kommt auf. Wir setzen die Segel. *Cachana* läuft vor-



aus, wir hinterher, vor uns nur Wasser, die Loppasee, sehr sehr weit draussen die Bäreninsel und Spitzbergen.



reninsel und Spitzbergen.

Ein sehr blasser Regenbogen am Horizont vor uns und hinter uns. Es ist recht ungemütlich, aber unter Segel sind wir eigentlich fast immer zufrieden.

Nördlich der kleinen Insel Marholmen, der Nordspitze der Kommune Kvænangen-



gen vorgelagert, wenden wir in sicherem Abstand der vielen Steine und laufen vor dem Wind. Wir segeln auf südöstlichem Kurs an den Inseln Loppa und Loppekalven vorbei. Ungeschützt von den beiden Inseln trifft uns hohe Dünung von der offenen See im Norden und schiebt *Silmaril* hin und her. Der Autopilot macht es gut, wenn wir beim Aussteuern der Wellen ermüden. Stundenlang sind wir unterwegs, halsen zweimal und erreichen die Einfahrt zum Hafen von Skjervøy kurz nach 17:00. Wir bergen die Segel und kommen bald in ruhigeres Wasser. Der Ort ist uns bekannt. Wir waren vor zwölf Jahren hier



und erinnern uns recht gut an den Hafen. Er liegt sehr gut geschützt in der tiefen Bucht hinter zwei massiven Molen. Es dauert ein Weilchen bis wir ganz hinten den Gästesteg sehen. Und tatsächlich, an seinem Ende ist noch ein Platz frei, lang genug für uns. Wir legen steuerbord an und *Cachana* kommt längsseits an *Silmaril*. Alex meint, dass wir am selben Platz liegen wie damals. Ich suche nach alten Bildern und siehe da, tatsächlich finde ich

eine Aufnahme, die das bestätigt.

Bald nach unserer Ankunft dröhnt die Hupe eines Riesenschiffs. Sie weckt Erinnerungen an unseren damaligen Besuch auf einem Hurtigruten Schiff. Und tatsächlich legt die *Midnatsol* eben am Pier an.



Chérif hat kurz nach unserer Ankunft einen ganzen Sack voll fangfrischer Krevetten organisiert!

Beim Essen diskutieren wir, wo wir die Boote wohl diesen Winter parkieren werden. Olavsvern hat vor ein paar Tagen abgesagt. Die Überwinterung wird viel Arbeit mit sich bringen. Wir werden frühzeitig nach Tromsø zurückkehren müssen. Und dann, schon recht spät am Abend bekommt Chérif eine Nachricht: Olavsvern steht nun doch zur Verfügung! Mit der Aussicht auf zusätzliche Segeltage runden wir bei aus-

gelassener Stimmung den Abend ab mit den letzten Tropfen Wein! Morgen wird aufgestockt; Skjervøy hat einen Vinmonopolet!

Mittwoch, 26. August. Nach dem gemütlichen Morgenessen ist es Zeit für den Einkauf. Wir spazieren zu den Geschäften, kaufen Weinvorrat und gleich neben dem Vinmonopolet eine ganze Menge Wolle zum Filzen. Ich will meinen Lismifrauen in Schinznach ein kleines Geschenk mitbringen. Alex leistet sich eine Glacé auch bei ungemütlichen Temperaturen.

Die Stadt Skjervøy ist Sitz der Verwaltung der Kommune Skjervøy, die sich über mehrere Inseln erstreckt. Obwohl sie mit knapp 500km² viel kleiner ist als Arnøya, die grösste der Inselgruppe, leben doch 2000 der insgesamt 3000 Einwohner hier, ein geschäftiger Ort mit guter Infrastruktur und einer Fischfabrik. Im Hafen wird überall gebaut. Neue Stege werden verlegt, Neubauten spriessen ringsum aus dem Boden. Offensichtlich soll auch hier der Tourismus Einzug halten und hat mit der Hurtigruten Anbindung wohl eine faire Chance.

Um die Mittagszeit besprechen wir die Route. Unser nächstes Ziel wird Hamnes auf der Insel Uløya sein, wo Alex und ich vor Jahren schon am Pier der Fischfabrik der Familie Gjæver übernachtet haben.

Wir freuen uns sehr, unsere guten Erinnerungen aufzufrischen. Wir legen ab und steuern aus dem Hafen aufs offene Wasser hinaus. Bei der Fischfabrik werden Netze am Kran hochgezogen, Riesendinger, die viele Tonnen Fisch auf einmal aus dem Meer holen.



Draussen gibt es nur wenig Wind, aber es ist kalt, nass und düster. Der Motor brummt; wir halten gegen Südosten, lassen die kleine Insel Hakkstein auf backbord, runden den östlichsten Punkt von Kågen und tuckern Richtung Maurundet. Im Sund begegnen wir Zeugen

heftiger Stürme, vielleicht sogar Sturmfluten.

Und weiter fahren wir bei trübem Wetter in den Rotsundet zwischen Uløya und dem Festland hinein. Wir dümpeln, frieren und fischen ewig lang. Ringsum steile Berge, tiefhängende Wolken, leichter Nie-



selregen. *Cachana* fischt mit Inbrunst. Mir geht die Geduld aus, wir starten den Motor und fahren voraus nach Hamnes. Der Ort hat sich sehr verändert. Zwei nigelneue Schwimmstege zieren die kleine Marina. Eine Anzahl Boote liegen vertäut, aber wir finden beide längsseits Platz.

Es ist noch früh; wir machen einen Spaziergang zum Laden. Ein älterer Herr begrüsst uns. Es muss der Besitzer der Fischfabrik sein. Später kommt seine Schwiegertochter dazu; sie hat uns vor Jahren ihre tollen Fotos von Adlern und anderen Tieren gezeigt.



Donnerstag, 27. August. Nach einer ruhigen Nacht besprechen wir das nächste Ziel. Chérif hat per Zufall über Funk mit einem Schweizer Boot Kontakt aufgenommen. Es ist eine Familie mit fünf Kindern und einer Lehrerin an Bord, die seit 20 Jahren auf Expedition sind. Ihr Schiff liegt zurzeit in Lyngseidet, weiter südlich im Lyngenfjord. Wir wollen sie unbedingt treffen.

Bevor wir segeln machen wir einen Spaziergang und finden, dass diese Fischfabrik und der ganze Ort sich gegen den allgemeinen Rückgang der Fischerei in Norwegen mit grossem Erfolg entgegenstemmt. Die Fischfabrik in der alten Handelsstadt wurde 1868 gegründet und ist heute noch im Besitz der Nachkommen von Johs. H. Giæver. Die Familie hat über die ganzen Jahrzehnte die alten Gebäude aus dem 19. Jahrhundert liebevoll



gepflegt und mit Aufwand dem ganzen Ort mit Touristenattraktionen Einkommensmöglichkeiten geschaffen.



Die Fische werden nach alter Tradition auf Holzgestellen getrocknet. Wir besuchen die Fabrikhalle, wo Alex und ich bei unserem letzte Besuch duschen durften.



Hier werden nun die getrockneten Fische versandgerecht gelagert und in die ganze Welt verschickt. Es stinkt nach Noten. Die Anbindung der Insel ans Festland zur E6 durch zwei Fährverbindungen mit regelmässigen Kursen unterstützt die Anstrengungen, den Ort vor Abwanderung zu bewahren. Wir sind sehr beeindruckt und freuen uns riesig, dass dieser Ort lebt und so schnell ein Geisterdorf wird. Gegen 11:00 legen wir ab und steuern aus

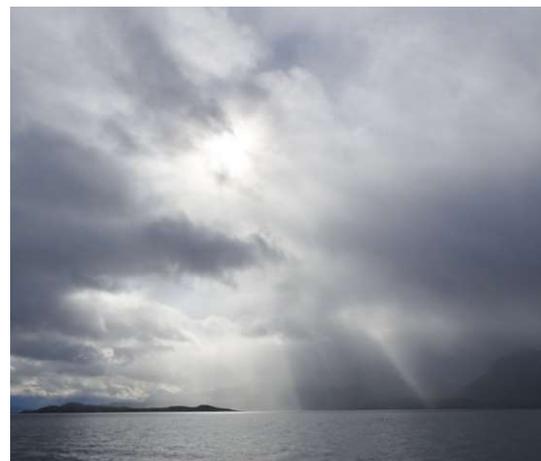
dem Rotsundet hinaus auf den Lyngenfjord. Das Wetter ist mies, regnerisch, kalt und der Wind bläst tüchtig. Die Lyngen Alpen sind nebelverhangen, gegen Süden drängen sich ziehende dunk-



le Wolken. Weit vorne fällt Regen in Strömen. Der Wind nimmt ständig zu.



Wellen bauen sich auf, Winddreher und



Böen zwischen 0 und 20kt verlangen unsere ganze Kraft und Aufmerksamkeit. *Silmaril* benimmt sich wie ein wildes Ross oder wie ein bockiger Esel, auf und ab, hin und her. Hinter uns kreuzt *Cachana* im überwältigenden Licht eines gewaltigen Regenbogens.





Wir sind froh, nach etwa fünf Stunden im Fjord die ersten Häuser von Lyngseidet zu sehen. Wir nehmen die Segel runter und fahren in die tiefe Bucht hinein. Von weitem erblicken wir das grosse Schiff mit Schweizer Flagge, die *Pachamama*

der Familie Schwörer. Wir suchen einen Anlegeplatz. An der Stirnseite eines kurzen Stegs mit allerlei Arbeitsmaterial machen wir fest. Alex ruft den Hafенmeister an und der rät uns, am Steg beim Laden anzulegen. Der Gästesteg der Gemeinde ist in Reparatur. Wenn jemand reklamieren sollte, er heisse Eric und habe es erlaubt. Gesagt getan, wir tuckern durch ein Bojenfeld an den zugewiesenen Steg. *Cachana* ist noch weit draussen, steuert aber auch unter Motor auf den Hafen zu. Bald legt auch sie am Steg uns gegenüber an. Gleich machen wir uns auf Stromsuche. Nette unkomplizierte Leute, ein ellenlanges Kabel und eine etwas prekäre Kletterpartie versorgt uns mit Landstrom.



Ein Fischerboot legt ohne Kommentar längsseits hinter uns an, Susanne rettet im letzten Augenblick unseren Flaggenstock vor Kollision, der Fang wird ausgeladen und wir unterhalten uns ein wenig mit den Fischern. Sobald sie draussen an ihrer

Boje hängen, ziehen wir beide Boote einen guten Meter vor, damit wir bei weiteren spontanen Anlege- und Auflademanövern vor Berührungen ganz sicher sind. Welch ein Tag! Wir werden tief und fest schlafen.

Freitag, 28. August. Die ganze Crew der *Pachamama* besucht uns am Steg, Dario und Sabine mit fünf ihrer sechs Kinder, Andri 14, Noé 11, Alegra 9, Mia, Vital 3 und

der Lehrerin Melanie. Sie ist nach 10 Tagen Quarantäne seit anfangs Woche an Bord. Wir umarmen uns, es ist wie ein Treffen mit alten Freunden!

Die Eltern haben für morgen einen Grillabend mit Freunden organisiert und laden uns ein, dabei zu sein. Wir werden Salat und ein Dessert beisteuern. Der Laden ist noch offen, Susanne kauft die Zutaten für das Lieblingsdessert ihrer Familie ein, Gabi-Dessert aus Himbeeren, Joghurt und Rahm. Ich kümmere mich um den Salat. Wir machen uns früh auf den Weg zum verabredeten Hexenhäuschen. Der steile und



sumpfige Weg führt über Stock und Stein, erst mal vorbei am Grillplatz; die Skihütte soll eine tolle Aussicht bieten. Herrlich witzige Wegweiser am Wegrand. Den bemalten Schieferziegel schmückt ein Wortspiel. Mit Hilfe des elektronischen



Übersetzers und meiner Freundin Birgitte kommt folgendes raus: "Wo treffen sich kleine jammernde/kläffende Hunde, wenn sie alt werden?" "Im Jammerzentrum/", Wortspiel im Norwegischen: gnelder =

jammern/kläffen , gneldersenter = Alters-treffpunkt wahrscheinlich ein umgangssprachlicher, etwas abschätziger Ausdruck; weiss nicht so recht.

"Snart Fremme" macht Mut: "Bald am Ziel!"

Und wirklich, nach wenigen Minuten erreichen wir die Skihütte. Sie wird renoviert; viel Material liegt herum, einige Arbei-



ten sind bereits geschafft, aber noch viel ist zu tun bis die Hütte für den Winter bereit ist.

Die Aussicht ist grandios.

Wir steigen ab zum Hexenhäuschen.

Noch sind wir allein, genehmigen ein Glas Weisswein (danke Dir Susanne!) und warten. Es dauert eine Weile bis wir

Stimmen hören, dann erscheinen nach und nach Kinder und Erwachsene bepackt



mit Rucksäcken und Taschen, die wir alle kaum oder gar nicht kennen. Ein grosses Begrüssungshallo. Die Kinder machen Feuer, spannen eine Slackline zwischen Bäume, machen es sich in ihrem Haus gemütlich (bitte Schuhe ausziehen!) und die Erwachsenen bereiten das Essen vor, ein überwältigendes glückliches lautes Chaos. Im Häuschen brennt das Feuer, es wird schon dunkel, Mia zündet eine Lampe an, Fisch wird gebraten, die Zutaten sind drinnen aufgereiht auf der Bank, jeder nimmt sich, was er braucht, ein Durcheinander von Stimmen, Lachen, Schreien.



Gegen 23:00, es ist stockdunkel, wird aufgeräumt, Utensilien, Esswaren und Abfall in die verschiedenen Taschen und Rucksäcke verteilt und der Abstieg in Angriff genommen. Zum Glück haben unsere Handys Licht eingebaut. So tappen wir beide Schritt für Schritt über Steine, Wurzeln, Bretter talwärts. Die grösseren Kinder tollen an uns vorbei ohne Licht neben dem Weg durchs Kraut, die jüngeren an der Hand der Erwachsenen, sogar der dreijährige Vital mit seinem Rucksack am Rücken muss laufen. Welch eine Familie! Wir staunen, wundern uns und beneiden sie alle samt für ihre Unternehmungslust, ihre ausgelassene Selbständigkeit, ihr tiefes Vertrauen in einander und ihre ansteckende Fröhlichkeit. Hundemüde verabschieden wir uns mit grossem Trara im Dorf und fallen sehr bald ziemlich erschöpft ins Bett.

Samstag, 29. August. Wir machen heute noch eine Wanderung zum See oberhalb des Hexenhäuschens. Wir packen ein Picknick und machen uns bereit zum Abmarsch. *Pachamama* kommt vorbei und verabschiedet sich. Sie fahren in eine nahe Bucht, wo sie zum Gletscher hochsteigen, klettern und Pilze sammeln wollen. Sie erwarten uns morgen in der Bucht. Also los! Der Weg ist steil, es ist recht warm, Susanne und Alex lassen sich



die Abkühlung im See nicht nehmen.



Chérif und ich verzichten gerne! Das Wasser ist kälter als der Sonnenschein auf dem ruhigen Wasser vermuten lässt. Herbstfarben zeigen sich schon. Die bei-

den sind sehr schnell wieder raus und beileben sich, die Kleider wieder auf den Körper zu bekommen. Ohne richtiges



Handtuch bleiben sie feucht und anziehen braucht seine Zeit.

Wir kehren bald um und nehmen den Abstieg unter die Füße. Hinunter geht es flott voran. Bald sind wir im Wald auf dem ebenen Weg ins Dorf und finden wahre Prachtkerle von Herbstverkündern, perfekt gewachsene Fliegenpilze.

Die Tour war recht anstrengend und die

Ruhe auf dem Schiff sehr willkommen. Beim gemeinsamen Essen lassen wir den Tag ausplampen.

Sonntag, 30. August. Heute machen wir eine letzte Wanderung. Wir starten früh. Das Wetter ist durchzogen, kalt und feucht. Es wird immer düsterer, der Weg steiler und steiler, für mich nur Schritt für mühsamen Schritt zu bewältigen. Mit zusammengebissenen Zähnen kämpfe ich mich Meter für Meter über felsige, glitschige Abschnitte hoch und dann sehen wir das "Ende der Welt". Der Blick hinunter aufs Wasser ist trotz trübem Licht einfach



herrlich. Es bläst und kleine Hagelkörner beissen auf dem Gesicht. Eine Hütte bietet zum Glück Schutz. Wir geniessen das verdiente Picknick. Drei Norweger sind gekommen, eine Frau und zwei Männer. Sie machen ein Feuer. So können wir uns knapp erwärmen. Sie sitzen in kurzärmeligen T-Shirts da!

Der Abstieg ist natürlich viel einfacher. Bald sind wir unten im Dorf und dürfen bei Freunden der Schwörers in der Mountain Lodge duschen, eine willkommene herrliche Erfrischung.

Chérif holt den Krabbenkorb auf den Steg. Wir sind total gespannt. Aber die Aussicht auf ein feines Essen ist gleich zu Nichte gemacht, lauter Seesterne krabbeln übereinander.



Gegen 17:00 starten wir wie versprochen zur Bucht Strupen, wo *Pachamama* an einer Boje hängt und uns erwartet. Wir legen längs an ihr an, *Cachana* nimmt die zweite Boje. Sofort steigen die grösseren Kinder ins Dingi und holen Susanne und Chérif ab. Wir Vier essen zusammen bei uns. Sabine und Dario rudern Susanne und Chérif zurück auf ihr Boot. Alex und ich legen uns in den Kleidern schlafen, die Schwörers wollen um 04:00 ablegen, da müssen wir schnell an Bord sein. Herrliches Nordlicht haben wir zwei leider verpasst!

Montag, 31. August. Um 03:30 klopft es zweimal. Augenblicklich sind wir auf und an Deck. Die *Pachamama* Mannschaft ist mit fünf Leuten mäuschenstill mit Ablegen beschäftigt. Dario hängt sein Boot von der Boje ab und uns gleich an. Wir können nichts helfen. Punkt 03:44 stösst Dario einen gewaltigen Jauchzer aus und sie

gleiten fast lautlos davon. Wir verweilen noch ein paar Minuten, geniessen die Morgendämmerung und gehen wieder ins Bett.



Um 09.00 machen wir uns bereit zur Abfahrt zurück nach Lyngseidet. Wir wollen morgen den Bus nach Tromsø nehmen und das Winterlager für die beiden Boote vorbereiten. Die Masten müssen gelegt

werden, das heisst einen Termin mit Ole-Tom festlegen, das Holz für die Böcke organisieren, in der Marina von Astor Iversen zwei Plätze reservieren, Olavsvern anfragen, wann wir einfahren können, ein Hotel und Flüge buchen. Wir legen ab, auf *Cachana* ist noch alles still. In der Bucht



regt sich kaum ein Windhauch. Langsam fahren wir hinaus und machen einige Bilder von diesem magischen Ort.

Draussen setzen wir die Segel, es beginnt von Süden her zu blasen, wie angekündigt. Der Himmel zeigt deutliche Vorzeichen von sehr schlechtem Wetter. Für ein paar Stunden kämpfen wir tapfer gegen Wind und Wellen.

Dann legen wir an "unserem" Steg in Lyngseidet an. *Cachana* ist noch nicht in Sicht; sie sind bestimmt am Fischen. Am Steg gibt es kein Wasser. Wir holen es kanisterweise mit dem Karren vom offiziellen Gästesteg. Zum Abendessen serviert Susanne ein herrliches Fischessen.



Dienstag, 1. September. Um 09:00 besteigen wir den Bus, die Fähre kommt an und setzt den Bus über nach Olderdalen. Die Strecke nach Tromsø führt über die E6 und E8 an den Ufern einiger Fjorde entlang. Die Fahrt dauert gute zwei Stunden. Auch bei düsterem und regnerischem Wetter begeistert uns diese wilde raue karge Landschaft und die vielen kleinen Anleger immer aufs Neue.



In Tromsø läuft alles wie geschmiert. Alex bestellt das Holz zugeschnitten und abholbereit in Eidkjosen, wo wir den Mast legen werden; Susanne und Chérif finden ihren letztjährigen Bock wieder, versichern sich, dass er bleibt, wo er ist, einige Telefonate legen die Termine und die Reservation der Liegeplätze fest und es bleibt noch Zeit, für Alex Schuhe zu kaufen, etwas zu essen, den Buchladen zu besuchen und mit Susanne und Chérif einen Schluck zu trinken. Um 18:00 sind wir wieder in Lyngseidet. Beim Abendessen besprechen wir die Weiterreise. Es bleiben uns noch zwei Segeltage; am 4. September wollen wir in Tromsø mit den Vorbereitungen zur Einfahrt in Olavsvern beginnen, sie ist für den 10. geplant.

Mittwoch, 2. September. Wir verlassen Lyngseidet bei Zeiten. Es bleibt uns noch ein Tag für eine letzte Wanderung. Wir segeln gegen Norden den Lyngen Fjord hoch und geniessen die imposante Bergwelt. *Cachana* hat bald den Genacker gesetzt. Wir üben auch mit unserem neuen Segel; es klappt leidlich. Aber bald stirbt der Wind ganz und wir setzten die Fahrt unter Motor fort. An der Nordspitze der Lyngen Alpen zeigen sich Bilder des Schreckens. Hier toben unvorstellbare Stürme. Heute herrscht allerdings absolute Flaute.



Wir drehen gegen Süden und erreichen Nordlenangen. Der kleine Hafen ist nicht wirklich für Segler eingerichtet. Am etwas verlotterten Steg gegenüber den Fischerbooten ist es aber doch tief genug und wir machen fest.



Donnerstag, 3. September. Wir haben Glück, das Wetter hat sich erheblich ge-



bessert. Wir lassen uns von einem Taxi zum Parkplatz fahren, wo der Wanderweg



zum "blausten See der Welt" beginnt. Der flache Aufstieg führt uns erst durch sumpfiges Gebiet. Dann wandern wir über Heide, Geröll und Felsbrocken; rot bemalte Steine zeigen die Richtung an, den Weg



müssen wir selber suchen. Der Blick zurück über die Ebene bis zu den Bergen am Horizont enthüllt die Aussicht auf Birken, kleine Sträucher, Moos und Heidekraut dem breiten Fluss entlang bis zu den Bergen am Horizont. Es ist fast heiss.

Kurz vor dem Ziel blockiert eine gewaltige Endmoräne die Sicht auf den nahen See. Der Weg zwingt uns durch riesige Felsbrocken, Geröll und Kies, eine mühselige Kletterpartie. Die rot bemalten Steine liegen weit auseinan-



der. Wir suchen, finden sie nicht immer und erkämpfen uns einen beschwerlichen Weg durch die wilden Steinhäufen. Der Kraftakt hat sich gelohnt, der See liegt vor uns, Blautöne bis Türkis auf der Oberfläche; die Aussicht zu den Bergen und dem Gletscher schlicht atemberaubend. Wir lassen uns nieder, geniessen das Picknick mit Weisswein aus Susannes Thermosflasche vor der unglaublichen Kulisse.



Der Abstieg geht flott voran, das Taxi wartet und bringt uns zum Hafen zurück. Im Dorf kaufen wir Crevetten und machen die Boote zur Abfahrt bereit. Wir kehren heute noch nach Tromsø zurück. Bei totaler

Flaute motoren wir vorbei an bizarren Felsformationen auf der Landzunge von Nordlenangen aus dem Meerarm hinaus in den Ullfsfjord.

Morgen soll es regnen. Trotz wenig Wind ziehen wir die Segel auf damit sie im Sonnenschein ganz trocknen, nehmen schon auf der Fahrt die Genua runter und bereiten alles vor, auch das Grossegel noch heute zu bergen.



Gegen 18:00 nähern wir uns Tromsø. Im Stadthafen legen wir am gewohnten Steg an und schaffen es, mit Hilfe von Susanne und Chérif das Grossegel trocken zu verstauen.

Müde, zufrieden und erfüllt von tausend wunderbaren Erinnerungen dieser Reise geben wir uns einem gemütlichen Abend hin. Morgen beginnen die Arbeiten fürs Winterlager.



Freitag, 4. September. Hafentag mit Ausschlafen und Vorbereitungen für das Abmasten und die Einfahrt in Olavsvern.

Samstag, 5. September. Tromsø bietet für Segler nur eine Waschgelegenheit im Campingplatz hinter der Kathedrale an. Es gibt nur wenige Maschinen und wir möchten, wenn möglich die Wäsche beider Boote heute erledigen können. Susanne lässt uns den Vortritt. Wir packen also die sieben Sachen, nehmen ein Taxi und starten, wie es sich herausstellen wird, zur mehrstündigen Expedition. Es klappt schluss-

endlich. Auch Susanne und Chérif, schaffen ihre Wäsche bis gegen 17:00!!

Sonntag, 6. September. Es regnet. Letzte Vorbereitungen und Einkäufe bevor wir nach Eidkjosen verlegen.

Montag, 7. September. Wir starten früh. Erst tanken wir hinter der Brücke, dann halten wir den Sund hinab nach Süden. Die letzten Bilder von Tromsø vom Wasser aus machen uns etwas traurig. Wann werden wir im Frühling wohl wiederkommen? Das grossartige ausgefallene Gebäude des Polaria Museums und die etwas verrückte



Architektur einer Reihe von Häusern sind so typisch für diese Stadt.

Nach der Südspitze der Tromsø Insel drehen wir ab nach Westen in die Bucht von Eidkjosen. Wir holen am Pier des Bauhandels das bestellte Holz für die Mastböcke ab und fahren dann zur Marina von Astor. Zwei Boxen sind für uns frei, ein idealer Ort, um die Boote fürs Abmasten bereit zu machen.

Gegen Abend nehmen wir den Bus nach Tromsø und besuchen die *Pachamama* im Stadthafen. Sabine hat Älplermagronen gekocht und Dario zeigt nach dem Essen tolle Bilder ihrer Expedition. Mit dem letzten Bus fahren wir zurück und reden noch lange über diese einzigartige Familie: von links nach rechts: Noé, Mias Beine, Alegra, Sabine, Dario mit Vital auf dem Arm und Melanie, die Lehrerin.

Dienstag, 8. September. Wegen schlechterem Wetter morgen werden wir schon heute die Masten legen. Ole-Tom kommt um 16:00. Die Arbeiten fürs Mastlegen machen uns schon am frühen Morgen etwas nervös. Es gibt viel zu tun, viele Einzelheiten im Auge zu behalten, Chaos im



Schiff zu vermeiden. Punkt 16:00 kommt der Pnekran zum Pier, *Cachana* ist zuerst dran, alles klappt wie am Schnürchen, dann sind wir an der Reihe und mit der Routine vom letzten Mal und der aktiven Hilfe von Susanne und Chérif liegt auch unser Mast in weniger als einer Stunde. Nun tuckern wir ein weiteres Mal struppiert zurück zu Astor.

Mittwoch, 9. September. Morgen fahren wir um 11:30 in Olavsvern ein. Heute heisst es, *Silmaril* so für den Winter einzurichten, dass wir uns in der Höhle nur noch um die Batterien, das Wassersystem, die Entfeuchter und die Vertäuung kümmern müssen. Auf Deck muss alles niet- und nagelfestgezurt sein. Was nicht im Schiff bleiben kann, wird aussortiert und muss beim Eidhandel in die Sammelcontainer getragen werden. Die Küche darf nur noch enthalten, was wir heute und morgen verpeisen oder weitergeben können. Abfall muss in der Marina deponiert werden, sämtliche Batterien kommen aus den Geräten heraus. Die Rettungsinsel soll gewartet werden. Alex hat alles eingefädelt, sie wird in Olavsvern abgeholt und auch wieder geliefert. Es gibt tausend Dinge zu bedenken.

Am späten Nachmittag kaufen wir im Eidhandel noch einige Spezialitäten für die Lieben daheim. Zum Z'Nacht verwöhnen uns die hervorragende Köchin Susanne und Grillmeister Chérif mit einem hervorragenden Restenpotpourri aus beiden Küchen. Gegrillt wird auf der kleinen Terrasse neben dem Stegeingang Trotz ungemütlicher Witterung, es nieselt, ist die Stimmung an diesem letzten Abend auf dem Wasser ausgelassen.

Donnerstag, 10. September. Tagwacht in aller Herrgottsfrühe. Um 07:15 heisst es Leinen los. Die Wolken hängen tief, aber zum Glück sind Wind und Wellen kein Problem für unsere behinderten Boote. Trotz dem gelegten Mast und



dem hohen Bock können wir mit guter Sicht unbehindert steuern. *Cachana* folgt uns beim Queren des Tromsøsundet auf Olavsvern zu..



Wir sind früh dran. Vor der Einfahrt erledigen wir noch letzte Aufgaben, essen ein wenig und fahren um 11:30 in den Kanal ein. Wir werden bis ans Ende dirigiert und



Cachana legt an unserer Steuerbordseite an. Wir sind die einzigen in der Höhle. Zwei Stunden geben sie uns Zeit bis sie uns abholen. Die Einwinterungsroutine können wir also ruhig angehen.

Die Batterien dürfen nicht aufgeladen werden, wie uns ein Arbeiter belehrt, die Entfeuchter sind kein Problem. Der Mann sagt uns auch, dass er im letzten Winter ohne uns oder sonst jemanden zu benachrichtigen, den Stecker für die Batterien einfach ausgezogen hat. Kommunikation à la Norvégienne wie sie liebt und lebt.

Zum Schluss stemmen wir alles Gepäck hoch und schleppen es ans Ende des Kanals, wo Ken uns mit dem Auto abholt und uns durch den Irrgarten im Berg hinausfährt. Er bringt uns samt Gepäck gleich nach Tromsø direkt vors Hotel Radisson Blue, toller Service.

Wir machen noch einen kurzen Spaziergang durch die Stadt, ergattern im Redaktionsbüro der *Nordlys* Zeitung eine Kopie mit den Schwörers auf der Titelseite. Eine Journalistin war an Bord bei unserem Be-



such auf der *Pachamama* am Montag und hat einen Artikel über die Familie verfasst, ein überschwängliches Loblied auf die Abenteurer, wie wir vernommen haben. Die Schwörers brauchen unbedingt Publizität, damit sie im Winter Vorträge in Schulen halten und so ihren Unterhalt sichern können.

Im Du Verden geniessen wir das letzte Z'Nacht in Norwegen in diesem Jahr. Morgen fliegen wir in die Schweiz.

Freitag, 11. September. Unser Flug geht erst am frühen Nachmittag. Wir haben noch Zeit für einen Spaziergang und ein paar Bilder der eindrucklichsten Gebäude im Stadtzentrum, die ultramoderne Bibliothek und die alte Stadtkirche.



Um 12:20 besteigen wir den Bus vor dem Hotel, nehmen den direkten Flug nach Zürich, wo Sylvia und Renzo uns abholen. Wir verabschieden uns von Susanne und Chérif und versprechen uns gegenseitig, immer den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Bald sind wir wieder daheim, stossen an auf eine tolle Reise mit *Silmaril* bei einem Glas Wein und der herrlichen Abendstimmung auf unserer Terrasse an der Strassackerstrasse in Schinznach Bad.

